

# Der Matratzenreiniger fürs Volk

Roman Zigerli macht in Privatwohnungen Milben den Garaus

FABIAN BAUMANN

**Erst vor eineinhalb Jahren begann sich Roman Zigerli mit Milben zu beschäftigen. Nun ist der 46-Jährige professionell auf der Jagd nach den Allergieerregern.**

Mit einem lauten Dröhnen startet Roman Zigerli seinen Spezialstaubsauger und fährt damit auf dem Bett des Kunden hin und her. Nach einer Viertelstunde öffnet der Milbenjäger sein Gerät und zeigt fast schon stolz, was er aus der Matratze herausgesaugt hat: «Etwa ein Kilo Milben und Milbenkot. Das entspricht ungefähr dem Durchschnitt.» Tatsächlich ist das Wasser, das bei Zigerlis Industriestaubsauger den Filter ersetzt, zu einer ziemlich unappetitlichen graubraunen Brühe geworden.

Der Ekel vor den Milben im Bett und ihren Ausscheidungen war mit ein Grund, weshalb Roman Zigerli im März seine Tätigkeit als Milbenjäger aufnahm.

Der 46-Jährige möchte seine Mitmenschen für ein seiner Ansicht nach gravierendes Hygieneproblem sensibilisieren: «Wir waschen uns jeden Tag und geben viel Geld für Körperhygiene aus, aber abends legen wir uns in ein dreckiges Bett voll Milbenkot. Das kann ich nicht verstehen.» Gerade die Matratze, auf der die Menschen einen Drittel ihrer Zeit verbringen, sei in praktisch allen Haushalten der schmutzigste Gegenstand.

**EINE MILLION MILBEN.** Die lichtscheuen Hausstaubmilben, die sich von Hautschuppen ernähren, finden in Matratzen ideale Lebensbedingungen vor. «Pro Nacht verliert der Mensch etwa ein Gramm Hautschuppen; das reicht, um eine Million Milben zu ernähren», erläutert Zigerli. Jede dieser Milben sondert täglich etwa zwanzig winzige Kotkugeln ab. Auch in Wasserbetten, Sofas, Teppichen und Vorhängen können sich die Tierchen prächig vermehren.

Doch wie schlimm ist eigentlich die Präsenz von Milben im Bett? Schliesslich sind die mikroskopisch kleinen Spinnentiere für den Menschen vollkommen ungefährlich.

Roman Zigerli weist darauf hin, dass der allergenhaltige Milbenkot zu Staub zerfällt. Dieser wird beim Schlafen aufgewirbelt und kann Hausstauballergien hervorrufen: «Gerade für Allergiker ist eine regelmässige Reinigung der Matratze wärmstens zu empfehlen.» Aber auch Nicht-Allergikern empfiehlt Zigerli, die Matratze wenigstens einmal jährlich reinigen zu lassen; schliesslich seien die unzähligen Tierchen im Bett einfach «grusig».

Vor einem Jahr hat der gelernte Verkäufer, dessen Verkaufstalent tatsächlich unverkennbar ist, erstmals mit der Hilfe eines Bekannten seine eigene Matratze von Milben gereinigt. Vom Resultat war er begeistert: «Früher hatte ich beim Aufstehen manchmal tränende Augen und Atemnot. Seit ich meine Matratze regelmässig



**Mehr als sauber – milbenrein.** Mit einem Industriestaubsauger geht Roman Zigerli auf die Jagd. Foto Elena Monti

reinige, sind diese Beschwerden weg.» Schnurstracks kaufte Zigerli sich selbst einen filterlosen Industriestaubsauger, mit dem er nun anderen Leuten einen Service erweisen möchte, indem er gleich in deren Wohnung die Matratzen von Milben befreit.

**HITZE UND KÄLTE.** «Die meisten Matratzenreiniger richteten sich bis jetzt ausschliesslich an Hotels und Geschäfte», sagt Zigerli, der sich selber

als «Matratzenreiniger fürs Volk» bezeichnet. Er wolle diesen Dienst mit tiefen Preisen auch Privatpersonen zugänglich machen. «Eine Matratzenreinigung soll nicht mehr als ein Mittagessen kosten. So viel dürfte ein hygienisches Bett den meisten Menschen wert sein», ist Zigerli überzeugt.

Früher habe man die Matratzen oft einfach einen Tag lang in die pralle Sonne gelegt und danach ausgeklopft, erklärt Zigerli. Eine durchaus effizien-

te Methode: «Die Milben sterben tatsächlich bei Temperaturen von über 33 Grad Celsius.» Das Ausklopfen sei aber heute in der Stadt kaum mehr möglich.

Auch in der Winterzeit könne man den Milben arg zusetzen – durch das Öffnen des Fensters, denn bei tiefen Temperaturen verenden die Tierchen. «Dafür haben Sie dann eine kalte Wohnung», meint der Milbenjäger schmunzelnd.

## La leoparda Atemzüge und Lächeln

ROSETTA LOPARDO\*

Statistiken belegen, dass etwa zwei Prozent der Schweizer Bevölkerung die Weihnachtszeit, Kälte und beheizte Räume fliehen, um in einem warmen Land Sonne zu tanken. Da ich nicht gerne eine statistische Grösse bin, gebe ich Ihnen gerne einen kleinen Einblick, was hinter der Zahl steckt: Ich bin in Thailand, im Land des Lächelns. Meine Lehrerin in der ersten Klasse schrieb vor Zeiten in mein Poesiealbum: «Das Lächeln, das du aussendest, kehrt zu dir zurück.» Können Sie sich vorstellen, wie überrascht ich bin – jetzt, da es endlich eintrifft? Ich fühle mich wie eine Blume, die Wasser bekommt, Dünger und liebevolle Zuwendung. Die Menschen hier haben kein auftrainiertes Lächeln wie etwa eine Schweizer Verkäuferin nach knochenhartem Kommunikationstraining oder wie unsere Models, die Muskelkrämpfe vom Dauerlächeln für ein Produkt davontragen. Nein, hier kommt es von Herzen. Jede noch so winzige Gelegenheit wird zum Scherzen, zum herzhaften Lachen und zum freundlichen Lächeln genutzt. Und ich lächle und lache sozusagen den ganzen Tag dalailamisch vor mich hin, bis ich vor Zufriedenheit triefe. Und wissen Sie was? Geist, Körper und Herz merken sich diesen Zustand und folgern daraus: Mensch! Was bist du heute wieder glücklich! Meine Güte! Wie geht es dir gut. Gopf! Du bist ein Glückskind!

**ZWEI HÜHNCHEN.** In der Schweiz geht man mit dem Lächeln und somit dem Schenken von Glücksmomenten sparsam um – als hätte jeder nur eine bestimmte Anzahl Glück zur Verfügung. So wie man in Urzeiten glaubte, dass jeder eine abgezählte Anzahl Atemzüge zur Verfügung habe. Je schneller er atmet, desto schneller beziehungsweise jünger stirbt er. Atmet man hingegen sparsam, wird man ein hohes Alter erreichen. Das erinnert mich an eine Begebenheit in der Migros. Ich schob mein Wägelchen zwischen den Pastaregalen durch, und im selben Moment kam eine junge Frau vom anderen Ende her auf mich zu. Das wiederholte sich dreimal in einer anderen Abteilung. Jedesmal fuhren die Wägelchen wie choreografiert samt Frauen exakt zur gleichen Sekunde in die Birchermüesli-, die Chips- und die Wurststrasse. Weil ich das sehr komisch fand, habe ich die Frau herzlich angegrinst. Sie hingegen schaute mich an und bellte: «Was ist! Wollen Sie mich etwa anmachen?» Das ist ein Beispiel dafür, was hinter der Zahl zwei Prozent steckt. Zu Statistiken meinte Charles de Gaulle einmal Folgendes: «Wenn du zwei Hühnchen isst und ich keines, haben wir statistisch gesehen jeder eins gegessen.» Und ich bin die, die gerade zwei Hühnchen verspeist...

\* In der Rubrik «La leoparda» kommentiert die Kabarettistin Rosetta Lopardo das Geschehen alle 14 Tage aus ihrer persönlichen Sicht.



## Telefonkabinen sind bereits Kulturerbe

Der «American Heritage Dictionary of the English Language» zeigt einen Blick auf den Barfi



**Berühmt in Übersee.** In einem amerikanischen Lexikon findet sich das Foto der Barfi-Häuschen.

PATRICK KÜNZLE

**BaZ-Leser Heinz Frey-Huonder hat einen spektakulären Fund gemacht: Für Zehntausende von Amerikanern sind die Barfi-Kabinen die Telefonkabinen schlechthin.**

Das Echo aus der BaZ-Leserschaft war enorm. Am vergangenen Samstag wurde in dieser Zeitung gefordert, dass die Telefonkabinen auf dem Barfüsserplatz unter Denkmalschutz gestellt oder zumindest als Weltkulturerbe vorgeschlagen werden sollten. Der Grund: Sie dienen Basels Teenagern seit Jahrzehnten als Treffpunkt, um von dort anschliessend das Nachtleben der Stadt zu erkunden.

So absurd die Forderung auf den ersten Blick klingen mag – sie ist es keineswegs. BaZ-Leser Heinz Frey-Huonder aus Münchenstein plädiert ebenfalls dafür, dass die Barfi-Telefonkabinen unter Schutz gestellt werden, und führt einen triftigen Grund an.

Frey-Huonder schreibt: Für vermutlich Zehntausende von Amerikanern, die den «American Heritage Dictionary of the English Language» besitzen, repräsentieren die blauen Basler Häuschen vom Barfüsserplatz die Telefonkabinen schlechthin. Dies zeige ein Blick in die dritte Auflage des Nachschlagewerks von 1992. Dort sind unter dem Stichwort «telephone booth»

zur Illustration tatsächlich die Barfi-Kabinen abgebildet (siehe Foto). Mit anderen Worten: Basels Häuschen sind bereits Kulturerbe – zumindest in den USA. Für Heinz Frey-Huonder steht jedenfalls fest: «Über eine solche Attraktion müsste sich auch das Tourismusbüro um die Ecke freuen.»

**BEKANNTER FOTOGRAF.** Wie die Basler Kabinen den Weg ins amerikanische Lexikon fanden, war auf die Schnelle nicht herauszufinden. Klar ist bloss, dass das Foto von Clemens Kalischer stammt, einem bekannten jüdisch-deutschen Fotografen, der seit 60 Jahren in den USA lebt. Bei einer seiner Europa-

reisen muss er die Telefonkabinen abgelichtet haben.

Wie vergänglich der Ruhm der Telefonkabinen jedoch sein kann, zeigt ein Blick in die bislang neueste Ausgabe des «American Heritage Dictionary of the English Language» aus dem Jahr 2000. Dort sind die Barfi-Kabinen nicht mehr zu finden. Allerdings wurden sie nicht ersetzt durch eine andere schicke Kabine. Der Begriff «telephone booth» wird schlicht nicht mehr durch ein Foto illustriert – womöglich, weil er im Handy-Zeitalter an Bedeutung verloren hat.

Ein Grund mehr, die Barfi-Kabinen unter Schutz zu stellen.